

## **Religion und Homosexualität im Kontext von Rassismus**

Zu den Erklärungen muslimischer Organisationen zur Homosexualität und ihrer Einsetzbarkeit im Kampf gegen Homophobie aus emanzipatorischer Perspektive

*Wir versuchen mit diesem Papier, die Phänomene «Islamophobie» und Homophobie in ihrem Zusammenspiel in der gesellschaftlichen Situation und diskurstheoretischen Phase zu umreißen, in die wir uns derzeit gestellt sehen. Wir wollen vorausschicken, dass wir den Ausdruck «Islamophobie» bzw. «islamophob» hier nur der besseren Lesbarkeit wegen verwenden, obwohl er grundsätzlich fragwürdig ist, denn Angriffspunkte sind immer konkrete Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen, die als «muslimisch» identifiziert werden; es handelt sich um rassistische Zuschreibungen, die nicht zuerst einer «anderen» Religion gelten. Damit haben wir auch schon gesagt, dass für uns – neben Homo- und Transphobie – vor allem Rassismus das Problem ist. Dagegen ist es uns kein auf Antrieb offensichtliches Bedürfnis, zum Islam überhaupt eine Meinung zu haben. Denn GLADT hat sich niemals als ein – in welchem weitgefasstem Sinn auch immer – muslimischer Verein verstanden. Dennoch werden wir, seit es uns gibt, von Seiten der Mehrheitsgesellschaft immer wieder genötigt, dazu Stellung zu nehmen – das, so meinen wir, sagt an sich schon eine ganze Menge über die aktuelle Situation aus. (Die letzte Aktualisierung wurde am 17. September 2009 vorgenommen.)*

### **I. Zum Kontext 1: Islamophobie und Homophobie in der aktuellen Diskussion**

Die deutsche Debatte über «den» Islam kommt nicht zur Ruhe. Hochgekocht ist sie spätestens nach dem Mord an dem Filmregisseur Theo van Gogh im November 2004, begangen von einem «jungen Islamisten aus der marokkanischen Einwanderer-Gemeinde» in Holland (wie die Zuschreibung in den Medien durchweg lautete, während nach dem tödlichen Attentat eines Tierschützers auf Pim Fortyn zweieinhalb Jahre zuvor die Herkunft des Täters aus der Mehrheitsbevölkerung kaum herausgestellt worden war). Aber schon seit 2001 einerseits die «Homo-Ehe» eingeführt und andererseits der «Krieg gegen den Terror» ausgerufen wurde, erscheint offenbar auch hierzulande vielen die These vom *Clash of civilizations* plausibel, und sie vermeinen diesen in den sichtbaren Verwerfungen der Einwanderungsgesellschaft wiederzuerkennen.

Besonders die Situationen von Frauen und Homosexuellen «im Islam» stehen dabei im Fokus. Der schier endlose Kopftuch-Streit, ständig neue Fernsehexpert\_innen-Runden zu «Ehrenmorden» und parlamentarische Anhörungen über Zwangsverheiratungen ebenso wie der baden-württembergische Gesprächsleitfaden für einbürgerungswillige Menschen, die als «Muslime» identifiziert werden, legen Zeugnis ab von einer öffentlichen Auseinandersetzung, wie es sie in solcher Breite in der Bundesrepublik selten gab. Und glaubt man Zeitungskommentaren und von Verwaltungen herausgegebenen Broschüren, den Stellungnahmen aller großen Parteien, aber auch zahlreichen Beiträgen im zivilgesellschaftlichen Kontext – dann scheinen Frauenrechte und die Rechte von Lesben und Schwulen über Nacht zum Kernbestand «unserer Werteordnung» befördert worden zu sein. Doch zeigen all die Wortmeldungen in Printmedien, Online-Foren und Diskussionsveranstaltungen auch, dass die Spaltung der Gesellschaft in «Wir» und «die Anderen» über religiöse und konfessionelle Unterschiede hinweg funktioniert. Der Rückbezug von Herkunftsdeutschen auf das Christentum bzw. die vor noch nicht allzu langer Zeit entdeckten «gemeinsamen jüdisch-christlichen Wurzeln des Abendlandes» ist damit genauso programmiert wie die (Re-) Islamisierung von Migrant\_innen aus mehrheitlich muslimischen Ländern und Gebieten. Im Rahmen der Wahrnehmung der Welt in «Kultur»-Blöcken verschwinden alevitische Kurdinnen oder christliche Araber wie muslimische Mehrheitsdeutsche und Atheistinnen gleich welcher Provenienz aus dem Blickfeld. Neben «interkulturellen» werden allerorten auch «interreligiöse» Dialoge abgehalten, an denen wie selbstverständlich nach ethnischen Kriterien eingeladene Angehörige von Mehrheits- wie Minderheitenbevölkerung teilnehmen, selbst wenn sie laizistische Türkin oder ehemaliger DDR-Bürger ohne jeden Bezug zu Religion sind.

Vor diesem Hintergrund lösten in Berlin in den letzten Jahren zwei Veröffentlichungen Empörung vor allem in Schwulen-Zusammenhängen aus. Erst wurde auf einer Internetseite aus dem Umfeld der Ahmadiyya Muslim Gemeinde männliche Homosexualität alberner Weise mit dem Verzehr von Schweinefleisch erklärt. Dann sorgte ein schwulenfeindlicher Hetzartikel in dem arabischsprachigen Anzeigenblatt *al-Salam* im Sommer und Herbst 2008 für teils erregte Erörterungen und Auftritte zum Thema «Islam und Homophobie». Insbesondere sah man pauschal in jungen Männern, die – wie so eine eingängige Formulierung lautete – «im weitesten Sinne dem muslimischen Kulturkreis zuzurechnen sind» (also wohl im Zweifel aus Neukölln oder Wedding kommen), eine Bedrohung der Bewegungsfreiheit und körperlichen Unversehrtheit der Berlin-Schöneberger Schwulenszene.<sup>1</sup>

Weltweit wurde im selben Zeitraum der Blick auf die Lage hierzulande allerdings aus anderen Gründen besorgter. So kritisierte etwa der Antirassismus-Ausschuss der UNO in einer in Genf am 15. August 2008 verabschiedeten Erklärung zum von Deutschland vorgelegten Länderbericht dessen «veraltetes Verständnis» von Rassismus. Man mache es sich in der Bundesrepublik zu einfach, wenn man diesen mit Rechtsextremismus gleichsetze und als Randproblem betrachte.<sup>2</sup> Und laut *taz* vom 3. Februar 2009 erinnerten anlässlich eines Hearings zu Deutschland im UNO-Menschenrechtsrat Sprecher von 52 Nicht-Regierungs-Organisationen «an die überheblichen und zum Teil rassistischen Reaktionen deutscher Medien und Politiker auf die Kritik an dem dreigliedri-

<sup>1</sup> Das Zitat findet sich bereits in Jan Feddersens Artikel *Was guckst du? Bist du schwul?*, der in der *taz* vom 8. November 2003 erschien, also ein Jahr vor dem Mord an Theo van Gogh. Mit diesem infamen Text wurde der Ton einer andauernden islamophoben Kampagne etablierter schwuler Männer gesetzt. So wird seither gebetsmühlenartig die hier Bastian Finke vom umstrittenen Berliner Gewaltpräventionsprojekt Maneo zugeschriebene Behauptung wiederholt: «Die öffentliche Gefahr für Schwule geht extrem von Jugendlichen türkischer oder, generell, islamischer Prägung aus.» Übrigens zeigt sich ganz deutlich, nach welchen Kriterien der *taz*-Redakteur die Zugehörigkeit zu einem «Kulturkreis» im Zweifel bestimmt, wenn er z. B. über den GLADT-Mitbegründer Koray Yılmaz-Günay notiert, dass «dessen dunkelblonde Haare nicht eben auf eine türkische Herkunft verweisen.»

<sup>2</sup> Artikel von Nissrine Messaoudi in der Tageszeitung *Neues Deutschland* vom 16. August 2008.

gen Schulsystem, die der aus Mexiko stammende Sonderberichterstatler der UNO für das Recht auf Bildung im vorigen Jahr formuliert hatte.» Aber natürlich springt einem unvoreingenommenen Beobachter der Bundesrepublik der *strukturelle* Rassismus ins Auge, der auch für den systematischen Ausschluss von Bildung eines steigenden Bevölkerungsanteils verantwortlich ist – und damit für die Generationen übergreifende Ausweglosigkeit prekärer Verhältnisse. Nur erweist sich diese Gesellschaft aus ihrer tonangebenden «Mitte» heraus – der sich heute eine ganze Reihe schwuler Lobbyisten erklärtermaßen zugehörig fühlen – einer objektiven Einschätzung ihres Zustands desto weniger fähig, je mehr sie es mit der Angst vor dem zu tun bekommt, was ihr in der Konsequenz von «da unten» an Herausforderungen zuwächst.

## II. Zum Kontext 2: Homo-Identität und Rassismus

Die US-amerikanische Queer-Theoretikerin Jasbir K. Puar spricht mittlerweile vom westlichen «Homo-Nationalismus», einem konstruierten Gegensatz von «terroristischen Körpern» und «Queeren, die wissen, was sich gehört»: In solcher Wahrnehmung kann es keine Gemeinsamkeit geben zwischen Lesben/Schwulen und jemand, der «im weitesten Sinne» als muslimisch identifiziert wird.<sup>3</sup>

So lässt sich die aktuelle Situation in Deutschland wahrscheinlich teilweise mit einer nachgeholten Entwicklung erklären, die in den USA bereits Mitte der 1970er-Jahre einsetzte. Damals verlor – so Annamarie Jagose in ihrer Einführung in die Queer Theory – das «Befreiungsmodell sowohl für die Schwulen- als auch für die Lesbenbewegung an Bedeutung.»<sup>4</sup> Sie machten sich nun daran, eine Community nach dem «ethnischen Modell» der amerikanischen Schwarzen aufzubauen, die auf «Gay Pride» basierte<sup>5</sup> und «den kulturellen Unterschied hervorhob».<sup>6</sup> Beabsichtigt war, «die Homo-Identität einer legitimen Minderheit zu etablieren, deren offizielle Anerkennung Lesben und Schwulen die Bürgerrechte einbringen würde... Gemessen an den eigenen Ansprüchen war das ethnische Modell erfolgreich.»<sup>7</sup>

Zwar hatte etwa Michel Foucault früh gewarnt: «Ich meine, wir sollten im Kampf für die Rechte der Schwulen kein Endziel, sondern nur eine Zwischenetappe sehen.»<sup>8</sup> Es sei nicht erstrebenswert, die «Praxis der gleichgeschlechtlichen Sexualität in eine bestehende Kultur zu integrieren.»<sup>9</sup> Es gehe darum, das heterosexuelle Modell der monogamen Zweierbeziehung durch neue Formen des Zusammenlebens zu ersetzen. Doch heute hat sich der Unterschied, auf den die Aktivist\_innen einst stolz abhoben, im Wesentlichen auf ein überschaubares Repertoire sexuell «eindeutiger» Verhaltensweisen reduziert. In der breiten Öffentlichkeit des Landes als «gewagt» empfunden und

<sup>3</sup> S.: [http://www.outhistory.org/wiki/Jasbir\\_K.\\_Puar:\\_Terrorist\\_Assemblages:\\_Homonationalism\\_in\\_Queer\\_Times,\\_October\\_2007](http://www.outhistory.org/wiki/Jasbir_K._Puar:_Terrorist_Assemblages:_Homonationalism_in_Queer_Times,_October_2007)  
– Für eine Einführung zu Puar s.: [http://www.genderwiki.de/index.php/Jasbir\\_Puar](http://www.genderwiki.de/index.php/Jasbir_Puar)

<sup>4</sup> Annamarie Jagose: *Queer Theory. Eine Einführung*, Berlin 2005, S. 79.

<sup>5</sup> S. *ibid.*, S. 48.

<sup>6</sup> *Ibid.*, S. 79.

<sup>7</sup> *Ibid.*, S. 81f.

<sup>8</sup> Michel Foucault: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a. M. 2007, S. 116. Namentlich erschien es Foucault schon im Oktober 1981 (!) «nur ein kleiner Fortschritt», sollten «die Menschen die Ehe kopieren müssen, damit ihre persönliche Beziehung anerkannt wird» (*ibid.*, S. 117). Stellvertretend für deutsche Kritiker\_innen einer nur bürgerrechtlich orientierten Homopolitik s. den bekannten Kolumnisten Egbert Hörmann. In seinem Buch *Hurra, ein Junge!*, Berlin 1997, S. 115, führte er diese Tendenz, die sich unter der Meinungsführerschaft des LSVD wenig später durchsetzen sollte, auf «die devote Anpassungssucht vieler Schwuler (bitte, bitte akzeptiert uns!)» zurück und bemerkte: «Dieses Denken kommt aus den USA, wo man nun plötzlich in die Armee und in den Hafen der Ehe einmarschieren will. Aber warum sollte man diese beiden maroden und krankmachenden Institutionen denn überhaupt noch unterstützen?» Eine mögliche Antwort auf die rhetorische Frage könnte in der fast gleichzeitig beginnenden Militarisierung auch der deutschen Außenpolitik liegen.

<sup>9</sup> Foucault, *op. cit.*, S. 116.

an vielen Orten nach wie vor tabuisiert, gehören sie in einigen großstädtischen Quartieren zum Straßenbild. Aber es würde aus gutem Grund niemandem einfallen, solche Viertel als Phänomen einer «Parallelgesellschaft» zu bezeichnen – den Bewohner\_innen selbst vermutlich zuletzt. Denn sobald man «lesbische und schwule Subjekte als eine Gruppe zu fassen begann, die auch als Minderheit zum Mainstream gehörte, wiederholten sich» – wie Jagose schreibt – «Zentralisierungs- und Marginalisierungsprozesse». Und dabei verhielt es sich «nicht einfach so, dass die lesbische und schwule Community, die das ethnische Modell beschrieb, zufällig überwiegend weiß war. Vielmehr konnte die Kategorie *race* ... als nur unwesentliche oder bestenfalls zusätzliche Identitätskategorie verstanden werden, da die Organisation der Community eben auf einem einzigen Identifikationsmerkmal beruhte: der sexuellen Orientierung.»<sup>10</sup>

Wo allerdings mehrheitsdeutsche Schwule heute glauben, sich mit «dem Islam» auseinanderzusetzen, spricht der Soziologe Georg Klauda stattdessen von ihrer «Unfähigkeit, die Heteronormierung der eigenen Gesellschaft überhaupt noch als solche wahrzunehmen.»<sup>11</sup> Er zeigt in seinem viel diskutierten Essay *Die Vertreibung aus dem Serail*,<sup>12</sup> dass «die Formierung einer ‹selbstbewussten› homosexuellen Identität» ebendiese Heteronormierung nicht nur zur Bedingung hat. Sie trägt, begriffen «als Teil eines von westlicher Seite voranzutreibenden Emanzipationsprozesses», sogar noch zu deren Durchsetzung – gegebenenfalls mit militärischem Zwang – in aller Welt bei, indem sie «einer dubiosen Ethnisierung der Menschenrechte» Vorschub leistet – «so als müsste man sich zu einer bestimmten Minderheit bekennen, um sexuelle Rechte überhaupt einklagen zu dürfen»<sup>13</sup>. Klauda spricht hier mit Foucault von einer – im Vergleich zum einfachen Verbot – für die Moderne charakteristischen anderen Form der Macht, nämlich einer Differenzierung, die nicht allein nach bestimmten Handlungen vorgenommen wird, sondern sich an den Subjekten selbst festmacht.

Solches Denken geht bis auf den katholischen Kirchenlehrer Thomas von Aquin zurück, der im 13. Jahrhundert die sogenannten Sodomiten – weil sie ja offenbar eine seiner Ansicht nach unvernünftige Lust am Unerlaubten empfanden – «mit einer von der menschlichen Gattung abweichenden Sondernatur» ausstattete. Erst diese, wie Klauda betont, «eben nicht nur essentialisierende, sondern auch minorisierende Haltung der christlichen Theologie»<sup>14</sup> ermöglichte den späteren «Homosexuellen», der sich in eigenen Subkulturen, wie sie mit dem Aufkommen des Kapitalismus entstanden, zur prekären «Spezies» entwickelte.

### III. Religiöse Positionen

Anders als die vermeintlich biologisch-medizinisch argumentierende Ahmadiyya-Jugendpublikation beziehen sich Aussagen aus dem muslimischen Mainstream zur Sündhaftigkeit, Schädlichkeit etc. von Homosexualität in der Regel auf die Grundquellen islamischer Rechtsprechung (*fiqh*), den Koran und die Prophetenüberlieferungen. Aus beiden lässt sich – folgt man den heute vorherrschenden Auslegungen – nicht nur Ablehnung, sondern nach Meinung vieler Gelehrter auch die Aufforderung zur (körperlichen) Bestrafung mann-männlicher Homosexualität herauslesen (orientiert am Sexualverhalten von Männern, thematisieren sie lesbischen Sex in der Regel ebenso wenig wie Trans\*-Identität oder -Geschlechtlichkeit).<sup>15</sup> Dabei wird die im Koran mehrfach

<sup>10</sup> Jagose, op. cit., S. 83.

<sup>11</sup> Georg Klauda: *Die Vertreibung aus dem Serail. Europa und die Heteronormalisierung der islamischen Welt*, Hamburg 2008, S. 123.

<sup>12</sup> Für eine ausführliche Rezension des Buches s. <http://www.schwule-seite.de/rezension-klauda.htm>.

<sup>13</sup> Klauda, op. cit., S. 133.

<sup>14</sup> *Ibid.*, S. 68. S.67.

<sup>15</sup> Es gibt kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Stellung von lesbischer Sexualität im islamischen Recht. Eine Ausnahme bietet ansatzweise Samar Haribs Artikel *Queer-friendly Islamic Hermeneutics*

aufgegriffene, bereits aus dem ersten Buch der Bibel bekannte Geschichte um Lot so aufgefasst, wie es etabliertem jüdischem und christlichem Verständnis entspricht.<sup>16</sup> Die auf Arabisch *liwāt* genannte «Sünde Sodoms» setzt man kurzerhand mit der neuzeitlichen «Homosexualität» gleich – die ihren Namen übrigens erst 1869 erhielt. Doch zeigt sich darin gerade, wie wenig stabil religiöse Positionen sind – es sind die Menschen, die immer aufs Neue festlegen, was ihre Religion erlaubt oder nicht. So ergibt, wie Klauda argumentiert, der «Begriff der ‹Homosexualität› im Horizont der heiligen Schriften des Islam gar keinen Sinn, weil er Denkweisen transportiert, die mit dem Verständnis, das vormoderne Gesellschaften sich von dieser Sache gemacht hatten, auf grundlegende Weise kollidieren. Traditionelle islamische Juristen gingen etwa von der Prämisse aus, dass die erotische Attraktion gegenüber dem eigenen Geschlecht ein natürliches Faktum ist, das dem Menschsein als solchem entspringt.»<sup>17</sup> Sowohl die «Aussage, der Islam verdamme ‹die Homosexualität›, ist im höchsten Maße irreführend» als auch die Deutung, «er toleriere ‹Homosexualität›... Beiden Auffassungen liegt der gleiche Fehler zugrunde, ein epistemologisches Konzept, das in unserer Gesellschaft verankert ist, nämlich Subjekte in normal und anormal, in ‹homosexuell› und ‹heterosexuell› einzuteilen, auch in anderen Kontexten einfach ungeprüft vorauszusetzen.»<sup>18</sup>

Auf wackligen Füßen die gängige Interpretation im islamischen Bereich steht, umriss der Berliner Arabist Arno Schmitt erstmals 1992.<sup>19</sup> Auf dem wissenschaftlich neuesten Stand gab er dann unter dem Titel *Liwāt im Fiqh – männliche Homosexualität?* im *Journal of Arabic and Islamic Studies* 4 (2001/2002) einen detaillierten Überblick über die einschlägige Rechtsgeschichte.<sup>20</sup> Daraus wird klar, dass es beim *liwāt* allein um die «Tat» des Analverkehrs ging – und nicht um Schwule, schon gar nicht um Lesben. Für eine strenge Bestrafung des *liwāt* – der Ausdruck selbst kommt im Offenbarungstext nicht einmal vor – berief man sich auf angebliche Anweisungen des Propheten Muhammad. Zwei der bedeutendsten muslimischen Theologen haben früh daran gezweifelt, nämlich Abū Hanīfa (gest. 764), der Begründer der bis heute u. a. in der Türkei größten Interpretationsschule des sunnitischen Islam, und der Andalusier Ibn Hazm (gest. 1064). Im Übrigen ist, wie Klauda schreibt, der «Verbotdiskurs... nicht die ganze Wahrheit über den Islam. Eine Gegenposition... nahmen schon früh die» – gleichwohl immer zu den Gläubigen gerechneten – «Sufis ein».<sup>21</sup> In jedem einigermaßen gut sortierten Buchladen lassen sich Belege für die Bedeutung gleichgeschlechtlicher Liebe in der Geschichte der sogenannten islamischen Welt finden.<sup>22</sup> Die längste Zeit machte es, wie schon für Ibn Hazm, der auch die klassische arabische Liebeskunst *Das Halsband der Taube* verfasste, «keinen begrifflichen Unterschied, ob sich die Rollen von ‹Liebenden› und

([http://www.isim.nl/files/review\\_21/review\\_21-32.pdf](http://www.isim.nl/files/review_21/review_21-32.pdf)). Zur allgemeinen Information über das Frauenbild der Scharia ist auch der türkischsprachige Band *Şeriat ve Kadın* von İlhan Arsel empfehlenswert, der sich in der GLADT-Bibliothek befindet.

<sup>16</sup> Allerdings bietet schon die hebräische Bibel eine andere Lesart an, nämlich im Buch Ezechiel, Kapitel 16, Vers 49: «Die Schuld deiner Schwester Sodom war, dass sie und ihre Töchter [Tochterstädte] hochmütig waren, dass sie im Überfluss zu essen hatten und in sorgloser Ruhe dahinlebten, ohne den Elenden und Armen zu helfen.» Die eigentliche Sünde der Leute von Sodom besteht demnach in Fremdenfeindlichkeit und einer ungerechten Weltwirtschaftsordnung. Doch verweist auch der aktuelle Katechismus der Katholischen Kirche unter dem Stichwort «Homosexualität» – neben brandmarkenden Worten des Apostels Paulus, für die sich im Koran keine Parallelstellen finden – auf Genesis 19, Vers 1–29 (s. §2357 des gültigen [Welt-] *Katechismus der Katholischen Kirche*).

<sup>17</sup> Klauda, op. cit., S. 51.

<sup>18</sup> Ibid., S. 129. S.43.

<sup>19</sup> S. Einleitung zu Arno Schmitt & Jehoeda Sofer: *Sexuality and Eroticism Among Males in Moslem Societies*, New York 1992 – die Bibliothek von GLADT verfügt über die englische und die türkische Ausgabe.

<sup>20</sup> S. <http://www.uib.no/jais/v004/schmitt1.pdf>.

<sup>21</sup> Klauda, op. cit., S. 47.

<sup>22</sup> Verwiesen sei hier unter den Veröffentlichungen in deutscher Sprache nur auf Annemarie Schimmels Standardwerk *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*, seit vielen Jahren als Insel-Taschenbuch erhältlich und – unter anderem! – eine wahre Fundgrube zur «mystischen» Verehrung des «schönen Jünglings» und zu Ahmad-i Ghazālī, Maulānā Jalāluddīn Rūmī, Fakhruddīn 'Irāqī u. v. a. großen Sufis; sowie auf Sa'dīs *Rosengarten*, hg. von Dieter Bellmann im C. H. Beck Verlag, und natürlich die Reclam-Auswahl aus Hāfiz' *Divān*.

«Geliebten» nun auf einen Mann und eine Frau oder eben auf zwei männliche Personen verteilen.»<sup>23</sup>

Heute verweist z. B. der offen schwule herkunftsideutsche Muslim und Islamwissenschaftler Andreas Ismail Mohr aus einer innerreligiösen Position heraus auf alternative Auslegungen der Quellen.<sup>24</sup> Auch queere Organisationen aus dem angelsächsischen Raum wie *Imaan*<sup>25</sup> (London) und *Al-Fatiha*<sup>26</sup> (New York) – um nur diese beiden zu nennen – verorten sich innerhalb des Islam; auf ihren Homepages finden sich entsprechende weiterführende Links.

#### IV. Die Erklärungen

Auf Bitte von *Ufuq*<sup>27</sup>, einem Berliner Verein, der sich bemüht, Alternativen zu den häufig aufgeregten Debatten über die «Islamisierung» Deutschlands bzw. vermeintlich ganz Europas aufzuzeigen, teilte der Generalsekretär des Zentralrats der Muslime in Deutschland mit:

*«Die Haltung der Religion des Islam zur Homosexualität wird von Aussagen des Koran bestimmt; darin verurteilt der Koran Homosexualität als vom islamischen Natur- und Menschenbild abweichend, knüpft daran jedoch keine konkrete Strafe in Leben.»*

*Ausdrücklich betonen wir an dieser Stelle: Keine Gewalt und Diskriminierung gegen Homosexuelle! Wie dies unter anderem in der Islamischen Charta vom 20. Feb. 2002 und anderen Dokumenten der muslimischen Spitzen- und Dachverbänden zum Ausdruck kommt, stehen die Muslime auf der Grundlage des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Danach verhalten und handeln wir auch und verurteilen jegliche Verfolgung und Diskriminierung von Religionen, Minderheiten und Gruppen, darunter auch Homosexuelle.»*

Darüber hinaus nahmen einige muslimische Organisationen in Berlin bzw. Berliner Sektionen nationaler Verbände<sup>28</sup> gemeinsam Stellung zu religiös begründeten homophoben Positionen:

*«Im April dieses Jahres ist im arabischsprachigen Anzeigenblatt al-Salam ein Artikel erschienen, in dem der Autor seine persönlichen und homophoben Ansichten zu Homosexualität und ihren Konsequenzen darlegt. Die Reaktion der Öffentlichkeit auf diesen Artikel war zu Recht Empörung und Unverständnis. Auch wenn der Autor nur für sich selbst sprechen kann, entwickelte sich eine breite Debatte über die Einstellungen von Muslimen in Deutschland zu Homosexualität.»*

*Ausgehend von den Aussagen des Korans gibt es unter muslimischen Gelehrten den Konsens, dass homosexuelle Handlungen theologisch als Sünde zu betrachten sind. Ähnliches gilt – bekanntlich – auch für das Trinken von Alkohol oder außereheliche Beziehungen. Handlungen, die islamisch-theologisch als Sünde betrachtet werden, können wir aus unserem Glauben heraus nicht gutheißen.»*

<sup>23</sup> Ibid., S. 44f.

<sup>24</sup> S. Andreas Ismail Mohrs instruktive Texte *Islam und Homosexualität – eine differenzierte Betrachtung* ([http://home.arcor.de/yagdar/mohr/islam\\_homo.html](http://home.arcor.de/yagdar/mohr/islam_homo.html)) und *Ein schwieriges Verhältnis: Homosexualität und Islam. Was sagt der Koran dazu?* ([http://home.arcor.de/yagdar/mohr/islam\\_homo2.html](http://home.arcor.de/yagdar/mohr/islam_homo2.html)).

<sup>25</sup> S. [www.imaan.org.uk](http://www.imaan.org.uk).

<sup>26</sup> S. [www.al-fatiha.org](http://www.al-fatiha.org).

<sup>27</sup> S. [www.ufuq.de](http://www.ufuq.de).

<sup>28</sup> Es handelt sich um den Deutschsprachigen Muslimkreis (DMK), DITIB, Inssan, das Interkulturelle Zentrum für Dialog und Bildung (IZDB), das Islamische Kultur- und Erziehungszentrum (IKEZ), die Muslimische Jugend und die Neuköllner Begegnungsstätte (NBS).



*Gleichzeitig sind wir der festen Überzeugung, dass die sexuelle Orientierung, der Konsum von Alkohol, oder was auch immer in der islamischen Theologie als Sünde betrachtet wird, Privatsache ist. Ob wir etwas gutheißen oder nicht, wird und kann die Freiheit des Einzelnen in keiner Weise beschränken. Für uns handelt hier jeder Mensch eigenverantwortlich und wird im Jenseits – dies ist fester Bestandteil unserer islamischen Glaubensvorstellung – vor seinem Schöpfer für sein gesamtes Handeln Rechenschaft ablegen müssen.*

*Auch wenn wir Homosexualität als solche nicht gutheißen, verurteilen wir jegliche Form der Verfolgung oder gar Gewaltanwendung gegen Homosexuelle. Wir wenden uns entschieden gegen jegliche Form der Diskriminierung und Verfolgung irgendwelcher gesellschaftlicher Gruppen einschließlich der Homosexuellen.*

*Zum Schluss sei angemerkt, dass in der aktuellen Berichterstattung über den oben genannten Artikel manche Autoren direkt oder auch indirekt die Vorstellung bzw. Aussage kritisieren, dass Homosexualität eine Sünde ist. Hierdurch erwecken sie den Eindruck, dass dies eine Ursache von Homophobie sei. Nicht die Glaubensvorstellung führt zu Homophobie, sondern vielmehr ein mangelndes Verständnis über die Freiheit des Einzelnen. Muslime – und nicht nur sie – wird man für den Kampf für individuelle Freiheit nicht gewinnen können, indem man Glaubens- und Moralvorstellungen kritisiert. Stattdessen erreicht man das Gegenteil. Entscheidend ist vielmehr die Vermittlung eines richtigen Verständnisses für die vielfältige Freiheit des Einzelnen bzw. des Anderen unabhängig von den eigenen Überzeugungen, die jeder Mensch wiederum für sich frei wählen kann.»*

Beide Erklärungen folgen der Interpretation, wonach Homosexualität Sünde ist, und betonen zugleich, dass darüber erst im Jenseits zu richten sei. Für das Hier und Heute lehnen sie nicht nur jede Gewalt ab, sondern verlangen ausdrücklich die Achtung der individuellen Grund- und Freiheitsrechte.

Dabei erinnert das kurze Statement des ZMD im Duktus zunächst an gewisse «kirchenamtliche» Verlautbarungen. In Wirklichkeit gibt es aber «das» islamische Natur- und Menschenbild so wenig wie «die» Homosexualität, und weder der ZMD noch irgendein anderer Verband verfügen über die Autorität, die Haltung «des» Islam dazu festzulegen – auch wenn der deutsche Staat die Muslime dazu drängt, Regierung und Behörden *einen* offiziellen Ansprechpartner zu präsentieren: Von Veranstaltungen wie der «Deutschen Islamkonferenz» geht ein fragwürdiger Zentralisierungsdruck aus, der durchaus nicht im Einklang mit den offiziellen Bekenntnissen zum Säkularismus der Bundesrepublik zu stehen scheint. Doch als Positionierung einer bestimmten relevanten Gruppe von Muslimen in Deutschland zum gesellschaftlichen Problem der Homophobie ist der Text sehr zu begrüßen. Denn er stellt fest, dass der Koran keine Bestrafung von Homosexuellen vorsieht, und verurteilt schließlich deren Diskriminierung in jeder Form.

Zum gleichen Ergebnis kommt die etwas längere Berliner Erklärung, die aber theologisch differenzierter argumentiert. Zwar wirkt es auch hier konfus, wenn einmal nahegelegt wird, muslimische Gelehrte würden die homosexuelle *Orientierung* als eine Sünde ähnlich dem Konsum von Alkohol betrachten – während es doch im Absatz zuvor zutreffend hieß, sie sähen homosexuelle *Handlungen* als ebenso verwerflich wie das Trinken an: Der Unterschied ist genau der zwischen «Homosexualität» und *liwāt*. Aber es wird jedenfalls deutlich, dass es sich hier eben um die Lehrmeinung von Theologen handelt und nicht um göttliches Wort oder prophetisches Beispiel. Die Unterzeichner – zu denen mit DITIB die mitgliederstärkste muslimische Organisation in Deutschland gehört – fühlen sich in ihrer Glaubensüberzeugung an den «Konsens» der Gelehrten gebunden, unterstreichen jedoch, dass dies stets der Gewissensentscheidung jedes einzelnen Menschen überlassen

bleiben muss. Im Einklang mit der koranischen Aussage: «Es sei kein Zwang im Glauben» (Sure 2, Vers 256) bekennen sie sich zu einer Rechtsordnung, in der die Freiheit individueller Lebensentwürfe garantiert ist.

## V. Zu einer Bewertung

Auch wenn angesichts der (Re-) Islamisierungstendenzen im öffentlichen Diskurs solche Äußerungen explizit nicht als von «den» Muslimen kommend verstanden werden sollten – es kann nicht oft genug betont werden, dass im Islam niemand mit einer solchen Autorität sprechen darf –, so tragen die Erklärungen doch zu einer wünschenswerten Diversifikation des Bildes bei. Vor dem Hintergrund vor allem einer Mediendebatte, in der sich vermeintlich akzeptierte «Lesben und Schwule» als Verkörperungen westlicher Aufgeklärtheit und Zivilisation einerseits und «Migrant\_innen» bzw. «Muslime» als leibhaftige Symbole eines vorzivilisatorischen Kollektivismus andererseits gegenüberstehen, scheint es bei jeder Rede über Islam und Homosexualität sinnvoll, auf folgende Punkte explizit hinzuweisen: Weder sind in Deutschland die Grund- und Freiheitsrechte von Homo- und Bisexuellen und schon gar nicht die von Transsexuellen und Transgendern verwirklicht, noch sind homogenisierte Vorstellungen von «den» Deutschen, «den» Migrant\_innen oder «den» Muslimen hilfreich in einer Debatte, wo es um *gesellschaftliche Emanzipation* gehen sollte. Denn dann dürfen weder Bevölkerungsgruppen (Frauen, Trans\*-Personen, Migrant\_innen, Homosexuelle) noch Probleme (Sexismus, Transphobie, Rassismus, Homophobie) nach mehr oder weniger Wert bzw. Brisanz hierarchisiert werden.

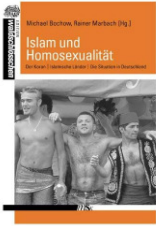
Die Erklärungen sind somit vor allem dazu geeignet, islamophoben Verengungen der Debatte entgegenzuwirken – und damit Selbsttäuschungen der lesbisch-schwulen Community in Deutschland über die eigene Situation. Weniger leicht erkennbar ist ihr Nutzen im Kampf gegen Homophobie, insofern diese – entgegen den medial verbreiteten Unterstellungen – von den unterzeichnenden Organisationen auch bisher nicht geradezu propagiert wurde.<sup>29</sup> So aufrichtig die Stellungnahmen gewiss sind, so deuten sie doch auch darauf hin, dass die Verbände Schwierigkeiten mit der «Verinnerlichung» von homosexueller Identität haben – nicht weil sie sie ausgrenzen *wollen*, sondern weil dazu einerseits der interne Druck nicht stark genug ist, während andererseits der von außen – durch die Mehrheitsgesellschaft – ausgeübte Druck den internen Prozess gerade behindert. Anders gesagt, insofern diese Erklärungen Antworten bestimmte *konkrete* Fragen sein sollen, weiß man auch schon, was *die* Frage war, auf die alles immer reduziert wird: «Was sagt der Islam dazu?» Als wollte die Mehrheitsgesellschaft das Besitzrecht an der Homosexualität verzweifelt für sich behalten... Andererseits wissen die Organisationen, die solche Erklärungen abgeben, auch nicht genau, was der Bedarf der Community ist, die sie repräsentieren. Zwar ist die Präsenz von «Homosexualität» dort offensichtlich nicht gering, aber wie die angeführten Texte zeigen, wird eher von außen auf Positionierung gedrängt, als dass der Wunsch nach Veränderungen im Innern groß genug wäre. Leider rettet diese Situation den Tag für beide Seiten: Gegen Homophobie wird viel gesprochen, aber wenig getan.

---

<sup>29</sup> Allerdings gab es vom früheren ZMD-Vorsitzenden Nadeem Elyas im Juli 2000 anlässlich der Diskussion um das Lebenspartnerschaftsgesetz ebenso anmaßende wie inakzeptable Äußerungen. Sein Gastkommentar in einer evangelischen Wochenzeitung trug die Überschrift: «Gegen die Natur. Die Muslime lehnen die Regierungspläne ab.»



## VI. Weitere Lektüre-Empfehlungen



**Bochow, M., Marbach, R. (Hrsg.): Islam und Homosexualität – Koran / Islamische Länder / Situation in Deutschland. 2., korr. Auflage 2004: Männerschwarm Skript Verlag, Hamburg.**

Dieses Buch entstand in Zusammenarbeit mit GLADT. Aus dem Inhalt: *Andreas Ismail Mohr*: Das Volk Lots und die Jünglinge des Paradieses; *Ali Mahdjoubi*: Homosexualität in islamischen Ländern am Beispiel Iran; *Koray Yilmaz-Günay/GLADT*: Homosexualität in der Türkei und unter Türkeistämmigen in Deutschland. Gemeinsamkeiten und Unterschiede.



**Klaua, G.: Die Vertreibung aus dem Serail. Europa und die Heteronormalisierung der islamischen Welt. 2008: Männerschwarm Verlag, Hamburg.**

GLADT-Mitglied Salih Alexander Wolter in *Rosige Zeiten*: «Klaudias Buch ist eine glänzende Streitschrift wider die Borniertheit... Genau die Stellungnahme also, die jetzt gebraucht wird.» Dirk Ruder in *Gigi*: «Klaua deckt ... eine Reihe beliebter Projektionen auf, (in denen der <Orient> einerseits als das ganz Andere des Westens konstruiert, andererseits aber die eigenen Denkformen in der Wahrnehmung dieses Anderen nie in Zweifel gezogen werden).»

Georg Klauas **Themenseite Gigi's Home/«Homosexualität» und Islam** untersucht Realität und Fiktion des Konstrukts «islamische Homophobie». Das Archiv enthält auch wichtige Artikel anderer Autor\_innen: <http://gigi.x-berg.de/islam-homosexualitaet>.

Als Momentaufnahme der Situation in der so genannten «islamischen Welt» vor zehn Jahren ist die (etwas orientalistische) Studie von **Bruce Donne** von der Georgetown University: ***Power and Sexuality in the Middle East*** (*Middle East Report*, Spring 1998) zu empfehlen. Immerhin kommt in dem Artikel auch Trans\*-Aktivistin und GLADT-Mitglied Demet Demir aus Istanbul zu Wort. Im Internet unter: <http://www.merip.org/mer/mer206/bruce.htm>.

Schließlich lohnt ein Blick auf **Irshad Manjis Blog und offizielle Website** mit dem programmatischen Titel **For Muslim Reform and Moral Courage**: <http://www.irshadmanji.com>.